

**Panorama v. 29.06.2017**

## **Gepanschte Krebsmedikamente: Lebensgefahr für Patienten**

Anmoderation

Anja Reschke:

So ein Beutel hier bedeutet für viele Menschen Hoffnung. Hoffnung zu überleben oder wenigstens länger. Krebskranke leben heute im Durchschnitt länger als noch vor 30 Jahren. Das liegt auch an den immer besseren Medikamenten. Die sehr teuer sind. So ein Beutel kann schon mehrere Tausend Euro kosten. Krebsmedikamente sind ein Milliardenmarkt. Und wie immer, wenn es um viel Geld geht, gibt es auch die, die gierig werden. Wir haben in den letzten Monaten mehrfach über kriminelle Machenschaften im Handel und der Herstellung von Krebsmedikamenten berichtet. Aber der Fall, um den es jetzt geht, den wir gemeinsam mit dem Recherchezentrum CORRECTIV untersucht haben, ist mit Abstand der schockierendste. Robert Bongen, Niklas Schenk und Oliver Schröm

Die „Alte Apotheke“ in Bottrop: Die Nummer eins am Platz seit 150 Jahren. Die Krebspatientin Nicole Abresche bekam ihre Medikamente von hier. Bis ihr Apotheker in die Schlagzeilen geriet.

O-Ton

Annelie Scholz,

Mutter von Nicole Abresche:

„Das kam hier im Radio, da wurde darüber berichtet und meine Tochter saß auch dabei in der Küche und da war sie sehr schockiert, fing an zu weinen. „Mama“, sagt sie, „ich krieg doch auch meine Medikamente von dem“.“

Mutter und Tochter quälen sich plötzlich mit einer fürchterlichen Frage. Einer Frage, die nun auch tausende Krebspatienten im Ruhrgebiet umtreibt: Habe ich aus dieser Apotheke Medikamente bekommen, die nicht wirken?

Dass die Gefahr überhaupt bekannt wurde, ist diesen beiden Menschen zu verdanken: ehemalige Mitarbeiter der Apotheke, die die Gefährdung von Menschenleben nicht mehr ertrugen. Sie sammelten Belege in der Apotheke und stellten dann Anzeige.

Der Reihe nach: Der verdächtige Apotheker ist Peter S. Er wohnt allein in dieser Villa bei Bottrop, ein Multimillionär. Peter S. ist ein sogenannter Schwerpunkt-Apotheker, auf den sich Krebskranke im gesamten Ruhrgebiet verlassen: Der Mann, der ihre Krebsmedikamente individuell zubereitet. Dieses Vertrauen hat Peter S. offenbar über Jahre systematisch missbraucht.

Maria Klein stellte bis zum Herbst 2016 Infusionen gegen Krebs her, im Labor von Peter S. Ihr fiel auf, dass der Chef sich oft nicht an die Regeln im Labor hielt. Die sind streng.

So wie auf diesen Bildern soll es sein: Man zieht sterile Kleidung an, gelangt durch Schleusen ins Reinraumlabor, einen Ort, der komplett keimfrei sein muss. Man arbeitet hinter Glas, in der Werkbank.

O-Ton

Panorama: „Wie hat der Apotheker gearbeitet, wenn er mal selber angemischt hat?“

Maria Klein, ehemalige Mitarbeiterin: „Im Sakko, manchmal auch ohne Sakko, also Straßenkleidung – und selten unter der Werkbank.“

Panorama: „Hat ihn da niemand drauf angesprochen, wie kann man ohne Schutzkleidung ...?“

Maria Klein, ehemalige Mitarbeiterin: „Nein, angesprochen hat ihn niemand – wobei, es ist eigentlich auch völlig unnötig. Das ist so, als wenn Sie vielleicht einem Piloten sagen müssten, dass er nicht volltrunken in die Maschine steigt. Also jeder, der damit arbeitet, weiß eigentlich, wie er sich zu verhalten hat.“

Peter S. soll sogar, wenn er früh morgens mit den Zubereitungen begann, seinen Hund Grace mit in das Reinraumlabor genommen haben.

Wir sprechen mit dem Chef des Onkologen-Verbandes über unsere Recherchen.

O-Ton

Prof. Carsten Bokemeyer,

Onkologe:

„Krebspatienten sind natürlich besonders abwehrgeschwächt, zum Teil auch durch die Therapien, die sie erhalten, und dann können solche Verunreinigungen eben auch zu schwerwiegenden Nebenwirkungen, Infektionen, Fieber und derartigen Dingen führen und im Extremfall kann das tödlich sein.“

Wieso wird Peter S. nicht früher erwischt? Das Gesundheitsamt der Stadt Bottrop hat die Alte Apotheke regelmäßig kontrolliert, aber es wurde nichts gefunden: Kein Hinweis auf Straßenkleidung und den Hund im Labor.

Hier beim Gesundheitsamt in Bottrop verteidigt man sich: Den Kontrolleuren seien die Hände gebunden.

O-Ton

Willi Loeven,

Gesundheitsdezernent Stadt Bottrop:

„Für die äußeren Rahmenbedingungen konnten wir bestätigen, dass die Apotheke ordnungsgemäß aufgestellt ist – für die Produkte fehlen uns einfach die Mittel und Möglichkeiten, eine korrekte Herstellung dieser Medikamente feststellen zu lassen.“

Ein Kernproblem scheint: Die Kontrollen, die es gibt, wurden vorher angekündigt.

O-Ton

Martin Porwoll,  
ehemaliger Mitarbeiter:

„Wenn ich mir einfach sicher sein kann, ich werde nicht per Zufall kontrolliert, dann ist ja Tür und Tor geöffnet, dass in der Zeit, in der ich weiß, dass ich nicht kontrolliert werde, mache, was ich möchte.“

Das Bottroper Gesundheitsamt hat sich nur an die Vorgaben gehalten, die überall in Deutschland gelten: Kontrollen werden in der Regel angekündigt und finden nur selten statt, meist alle zwei bis vier Jahre.

Martin Porwoll fängt 2014 als kaufmännischer Leiter in der Alten Apotheke an. Er hört ein noch schlimmeres Gerücht: Peter S. dosiere Krebsmittel entweder zu niedrig – oder liefere sogar Infusionen und Spritzen ganz ohne Wirkstoff aus.

Porwoll ist klar: Nur er kann anhand der Abrechnungen prüfen: Streckt sein Chef etwa die Wirkstoffe?

Mitte 2015 kommt der Antikörper “Opdivo” auf den Markt, eine große Hoffnung für Patienten mit Lungenkrebs. Porwoll will herausfinden, ob Peter S. davon weniger eingekauft hat, als er dann an Patienten auslieferte.

O-Ton

Martin Porwoll  
ehemaliger kaufmännischer Leiter:

„Das hab ich dann Anfang 2016 gemacht und ja, das erschreckende Ergebnis war, dass die eingekaufte Menge nicht annähernd der Menge entsprach, die wir hätten einkaufen sollen – also die auf den Rezepten tatsächlich verordnet wurde.“

Porwoll berechnet: Seit der Zulassung hat Peter S. rund 16.000 Milligramm Opdivo eingekauft. Entsprechend der Verordnungen der Ärzte hätte aber das Dreifache ausgeliefert werden müssen: rund 52.000 Milligramm. Der erste Beweis für Unterdosierung. Den Rest hat Peter S. offenbar mit Kochsalz- oder Glucose-Lösung aufgefüllt. So steigert er seinen Gewinn: statt 34.000 Euro im Normalfall auf 615.000 Euro – in nur sechs Monaten, allein mit gestrecktem Opdivo. Der Apotheker Peter S. riskiert damit, dass Patienten früher sterben.

Kurz darauf ist Maria Klein für Rücksprachen in einer Arztpraxis. Einer Krebs-Patientin geht es so schlecht, dass die gelieferte Infusion nicht verabreicht werden kann. Klein steckt den Beutel ein: Und nutzt die Chance, den Verdacht zu beweisen.

O-Ton

Maria Klein,  
ehemalige Mitarbeiterin:

„Dann hab ich den Beutel halt an mich genommen, bin Richtung Apotheke und unterwegs hab ich gedacht, okay, das ist jetzt vielleicht die einzige und letzte Möglichkeit, die du hast,

die ganze Sache zu untermauern, auch für dich selbst, um klarzustellen, dass es nicht irgendwie Einbildung ist oder ein Trugschluss oder was auch immer. Daraufhin hab ich erst mal optisch den Beutel kontrolliert. Bei dem Wirkstoff, einem Antikörper, hätte die Lösung schäumen müssen. Also hab ich den Beutel leicht geschüttelt, und es war keine Schaumbildung zu erkennen, also man muss sich das vorstellen, als wenn man einen Tropfen Priel in Wasser gibt, dann lässt die Oberflächenspannung nach und ... es schäumt halt.“

Maria Klein bringt den Infusionsbeutel zur Polizei. Die schickt ihn zur Analyse ins Labor. Seitdem wird intensiv ermittelt.

O-Ton

Anette Milk,

Staatsanwaltschaft Essen:

„Die Ermittlungen zielen in die Richtung, zunächst mal, des gewerbsmäßigen Abrechnungsbetruges und des Verstoßes gegen das Arzneimittelgesetz, aber auch zielen auf den Vorwurf ab der Körperverletzung und womöglich sogar von Tötungsdelikten zum Nachteil der Patienten, die nicht richtig beliefert worden sind.“

Die Ermittler durchsuchen die Apotheke. Peter S. kommt in Untersuchungshaft, 100 Infusionen werden beschlagnahmt, um zu klären: waren sie unterdosiert? Grundlage für die Razzia: die Analyse des Beutels von Maria Klein - reine Kochsalzlösung.

O-Ton

Anette Milk,

Staatsanwaltschaft Essen:

„Dieser eine Infusionsbeutel enthielt keinerlei Wirkstoff.“

Martin Porwoll wird nach seiner belastenden Aussage gegen Peter S. fristlos entlassen. Seinen früheren Chef sieht er im April vor dem Arbeitsgericht wieder.

Peter S. könnte bald erneut vor Gericht stehen: Es wird dann um 50.000 fragliche Zubereitungen gehen - und einige Tausend geschädigte Krebspatienten.

O-Ton

Prof. Carsten Bokemeyer,

Onkologe:

„Dass das ohne jeglichen Patientenschaden durchgegangen sein kann, das kann man sich eigentlich aus medizinischer Sicht nicht vorstellen. Es gibt sozusagen eine kürzere Lebenszeit. Es gibt frühere Todesfälle beispielsweise dadurch, das ist sehr wahrscheinlich, dass Patienten nicht so lange leben konnten, wie das anders möglich gewesen wäre. Oder dass Patienten nicht geheilt wurden und gestorben sind, die sonst vielleicht geheilt worden wären.“

Als Peter S. ins Gefängnis kommt, hoffen Nicole Abresche und ihre Mutter noch.

O-Ton

Annelie Scholz,

Mutter von Nicole Abresche:

„Eine Heilung war ja nicht mehr möglich. Aber die Ärzte sagten, es kann damit aufgehalten werden. Also ihr Leben verlängern. Man hat ihr auch gesagt, sie wird nicht alt, aber älter. Und die Kleine kriegt sie auch noch groß. Das war ihre Hoffnung.“

Die Behandlung bei Nicole Abresche hat nicht gewirkt. Die alleinerziehende Mutter einer Achtjährigen stirbt drei Wochen nach der Verhaftung von Peter S. Die Hoffnung, die eine ganze Familie in das teure Krebsmedikament gesetzt hatte, erfüllt sich nicht.

Nicole hatte Xgeva bekommen, einen Antikörper, der den Verfall ihrer Knochen aufhalten sollte. Aus Unterlagen, die Panorama vorliegen, geht hervor: Peter S. dürfte allein durch die Unterdosierung von Xgeva statt 166.000 Euro einen Gewinn von 1,25 Millionen Euro gemacht haben.

O-Ton

Annelie Scholz,

Mutter von Nicole Abresche:

„Mich macht das verrückt bei dem Gedanken, dass er vielleicht daran schuld ist, dass Lara jetzt schon Halbwaise ist und ihre Mama nicht mehr hat. Wir wissen das alle nicht. Aber es ist ja eine Möglichkeit, dass er sie auf dem Gewissen hat, dass sie sonst vielleicht ein paar Jahre noch gehabt hätte.“

O-Ton

Anette Milk,

Staatsanwaltschaft Essen:

„Der Apotheker selbst schweigt zu den Vorwürfen. Das bedeutet für uns, dass wir nicht nachvollziehen oder aufklären können, welche der Patienten nun eigentlich tatsächlich zu wenig bekommen haben und welche von den Patienten ordnungsgemäß versorgt worden sind. Denn wir wissen zwar von einigen Medikamenten, dass nur ein bestimmter Prozentsatz der Ware eingekauft worden ist von dem, was hinterher abgerechnet worden ist. Wir wissen aber nicht, wie der Apotheker seine Gunst oder Ungunst verteilt hat. Hat er z.B. montags bis mittwochs immer ordnungsgemäß die Medikamente verteilt und am Rest der Woche nicht? Oder hat er Männer bevorzugt, Frauen benachteiligt? Hat er junge Leute bevorzugt, Alte benachteiligt? All das wissen wir nicht.“

Dutzende von Patienten haben Anzeige erstattet. Die Anwältin Sabrina Diehl vertritt viele von ihnen.

O-Ton

Sabrina Diehl,  
Rechtsanwältin:

„Wir haben andere Patientinnen beispielsweise, bei denen hat man gesehen, dass die Tumormarker unglaublich hochgestiegen sind, teilweise bis über 12.000 bei einem Normwert von 30 und über Monate hinweg behandelt wurden, keinerlei Wirkung gezeigt. Sie hatte noch nicht einmal die Nebenwirkungen, die sie sonst in der Vergangenheit hatte, und nachdem der Skandal dann aufgedeckt worden ist, wurden die Medikamente über eine andere Apotheke bezogen und schlagartig sind innerhalb von wenigen Wochen die Tumormarker gesunken.“

O-Ton

Eugen Brysch,  
Deutsche Stiftung Patientenschutz:

„Der Gesetzgeber muss dringend die Kontrollen der Schwerpunkt Apotheken verbessern. Wir sagen, ein Mal im Vierteljahr unangekündigt. Ebenso muss es eine Chargenkontrolle geben. Was wurde von der Pharmaindustrie eingekauft, in welcher Portionierung weitergegeben?“

Das wäre ja Martin Porwolls Methode: Den Einkauf von Krebsmedikamenten mit deren Abgabe zu vergleichen: eine Chargenkontrolle. Aber das ist bisher gesetzlich nicht erlaubt. Nächste Frage: Warum werden bei solch lebenswichtigen Medikamenten fast nie Stichproben gezogen? Zu teuer, fanden die Behörden bisher: Ein Infusionsbeutel kann tausende Euro kosten. Und solche Stichproben können heikel sein.

O-Ton

Willi Loeven,  
Gesundheitsdezernent Stadt Bottrop:

„Ein unangekündigtes Auftauchen und Wegnehmen dieser Probe hätte zur Konsequenz, dass dieses Medikament dem Betroffenen in dem Augenblick nicht mehr zur Verfügung stehen würde.“

O-Ton

Eugen Brysch,  
Deutsche Stiftung Patientenschutz:

„Auch darüber haben wir nachgedacht, ob es nicht interessant ist zu sagen, wir schauen uns bei den Medikamenten, die zurückkommen, die also nicht verabreicht worden sind, einmal sehr genau an, was geschieht da eigentlich? Ist die Mixtur diejenige, die auch verabreicht hätte werden können? Und dann wären auch z.B. die Kosten relativ gering.“

Das hieße: Jede Infusion, die ein Patient – etwa wegen schlechter Blutwerte – nicht bekommen kann, wandert nicht zurück in die Apotheke, sondern in ein zentrales Labor der Behörden. Man müsste sie ja ohnehin wegwerfen.

O-Ton

Willi Loeven,

Gesundheitsdezernent Stadt Bottrop:

„Sich Gedanken darüber zu machen, was sich jetzt verändern muss, sollte man mit Sicherheit tun, nur ich bleibe dabei, man muss es landesweit tun, man muss es möglicherweise bundesweit tun.“

Was tun die Länder? Ändern Sie die Regeln? Unsere Anfragen ergaben: Die meisten Aufsichtsbehörden wollen erst das Verfahren gegen den Bottroper Apotheker abwarten. Bis dahin gilt: Ein Krebs-Apotheker muss weniger Angst vor einer unangekündigten Kontrolle haben als eine Pommes-Bude. Und kann dabei sehr viel Geld verdienen.

Solange Peter S. nicht erwischt wurde, lebte er auf großem Fuß und trat in Bottrop als Gönner auf: Als Sponsor etwa für den Marathon, als Gründer und Mäzen für das örtliche Hospiz.

O-Ton

Maria Klein,

frühere Mitarbeiterin:

„Sie haben einerseits den Spender, den Wohltäter, der während eines Marathons fürs Hospiz Geld in eine Säule wirft – und andererseits dafür sorgt, dass dieses Hospiz voll ist. Und das ist so, wenn man dran denkt, als wenn einen jemand aufs Karussell setzt und man kommt da nicht runter: Man wird schwindlig dabei, weil man sich diese Ungeheuerlichkeit ... es ist nicht fassbar fürs Gehirn, es ist furchtbar.“

Autoren: Robert Bongen, Niklas Schenck, David Schraven, Oliver Schröm

Grafik: Uta Röttgers, Sören Schlotfeldt

Schnitt: Olaf Hollander, Jessica Vollmers

Abmoderation

Anja Reschke:

Man kann wirklich nicht begreifen, wie jemand, der wahrscheinlich Apotheker geworden ist, um Menschen zu helfen, irgendwann so von seiner Gier getrieben wird, dass er bewusst Menschenleben aufs Spiel setzt.